

L.

Dichte Nebel zogen bereits über die „saure Ebene“^{*)}, und selbst die „Zippe“ (Turd. musicus) war bereits verstummt, als ich am 19. Juni v. J. gegen 9 Uhr Abends bei meinem Freunde, dem Förster F. in Klein-Iser oder Wilhelmshöhe eintraf.

Bald war es unter traulichem Gespräche und Vorbereitungen für den folgenden Tag 11 Uhr geworden und wir legten uns auf einige Stunden zur Ruhe. Schon um halb 3 Uhr ging es aus den Federn und bald marschirten wir ab.

Durch die stille Nacht klang das Schnarren zweier Wiesenrallen (*Crex pratensis*), welche hier nach mindestens 6jähriger Unterbrechung sich wieder einmal eingefunden hatten. Aus dem Walde tönten einige abgerissene Strophen der Drossel und selbst der Kukul liess sich schon vernehmen. Am Dachfirst sass bereits der unermtliche Hausrothschwanz und liess sein anspruchloses Liedchen erschallen. Nach etwa 10 Minuten lag das zerstreute, aus circa 40 Nummern bestehende Dörflein^{**)} hinter uns und wir stiegen nun den über den mittleren Kamm nach Gross-Iser führenden Fussweg empor. Dichter Wald begleitete beiderseits den vielbegangenen Weg. Allenthalben wurde es nun lebendig und bald vernahmen wir den Gesang und die Lockrufe der „Köhler“ (*Accentor modularis*), „Barmherzchen“ (*Phyllopneste trochilus****), und „Zizal“ oder „Zimzel“ (*Phyllopneste rufa*). Auch „Ruthkahlen“ oder „Ruthkathl“ (*Dandalus rubecula*), „Goldhahn“ (*Regulus cristatus*) und „Tannmeisen“ oder „Zizmajsl“ (*Parus cristatus*) liessen histig ihre Stimmen ertönen. Nach fast dreiviertelstündiger Wanderung war die Höhe des Kammes (ca. 1000 Meter) erreicht und rasch ging es abwärts zum Hojerhause, einer auf einer kleinen Waldwiese vereinzelt stehenden Holzhauerwohnung. Ein grauer Hausrothschwanz „sieferte“ auf dem Dache. Sollte es vielleicht der Bergrothschwanz sein? Doch hielten wir uns nicht lange auf und eilten abwärts zur Iser. Die Sonne war bereits aufgegangen, doch verhüllten sie Wolkenstreifen, so dass zwischen den Bäumen immerzu noch eine Art Halbdunkel herrschte. Endlich lag das ersehnte Ziel vor uns. In manigfaltigen Krümmungen fliesset die Iser, oft grosse Sandbänke, dann wieder inselartig umflossene, von Gesträuch und verkümmerten Fichten spärlich bestandene Schutthalden bildend. Jenseits lagen auf einer sanft aufsteigenden, grasigen Fläche einzelne Häuser von Gross-Iser, unmittelbar vor uns und weiter südlich grössere Knieholzbestände. Jetzt schlägt der helle Pfiff des „Strandläufers“, ein scharfes „tiüt“ an

*) Ein etwa 1 Kilometer langer und fast so breiter Hochmoor zwischen dem mittleren und südlichen Iserkamme, welcher zum Theile mit „sauren“ Riedgräsern bedeckt ist.

**) Näheres über die Lage dieses Ortes (Klein-Iser) in Nr. 10. XII. Jahrg. der Mith. des ornith. Vereines in Wien.

***) Des in Moll, also „barmherzig“ klingenden Gesanges wegen so genannt. Bei Reichenberg (nördl. Vorlagen des Iser-Gebirges) hörte ich einen in erasanten Text, welchen das Volk dem Sänger unterlegt und der bei richtiger Betonung ein hübsches Klangbild des Gesanges wiedergibt. Er lautet: „Bin ag fruh, dass ich das Frühjahr noch a allerenzes noch derlebt ha.“ (a ist ein durch o verändertes a). Eine Stunde südlich von Klein-Iser, in Ouer-Polau, heisst der Vogel Erdzeisel, bei Reichenberg: „Erdwistlich.“

mein Ohr und schon sehe ich auf einer sandigen Landzunge mehrere kleine Vögel eilig hin- und herlaufen. Vorsichtig anschleichend, komme ich in die Nähe, nehme eine der rastlosen Gestalten auf's Koru und — fehle. Mit langem Gesichte und ingrimigen Herzen kehre ich zu meinem Freunde zurück. Doch: Hin ist hin! — Kaum haben wir aber den schmalen Steg überschritten und sind einige Schritte auf der Sandbank weiter gegangen, als plötzlich ein prachtvolles ♂ vom Flussregengepfeifer (*Aegialites minor*) circa 15 bis 20 Schritte vor uns einfällt, in ganz eigenthümlicher Weise den Kopf mehrmals im Nacken wirft und dann unbekümmert Nahrung sucht. Also, das ist der „Strandläufer“ und nicht *Aetitis hypoleucos*! Vorsichtig erhebe ich das Gewehr und ziele so gut ich kann. Wie ich abdrücken will, ist der Vogel buchstäblich verschwunden, so dass ich verwundert absetze. Im nächsten Momente sehe ich ihn wieder. Der Vogel hatte mir seinen graugrünen Rücken hergedreht und war — ein sprechendes Beispiel für die Schutzfärbung — mit der Umgebung vollkommen verschmolzen. Als ich das Schwarz des Kopfes wieder bemerkte, schoss ich und fehlte abermals.

(Fortsetzung folgt.)

Warum dringt die Liebe für die Stubenvögel nicht in weitere Kreise?

Darauf könnte man einwenden, dass die Liebe zu den Stubenvögeln ohnehin weit verbreitet sei; denn sonst würde die Erzeugung von Vogelbauern nicht so viele Gewerbsleute beschäftigen. Angenommen also es wären viele Gewerbetreibende stark mit diesem Artikel beschäftigt, so müsste man aber sofort erklären, dass das was auf dem Gebiete der Vogelbauerzeugung geleistet wird, mit wenigen Ausnahmen Stümperarbeit ist. Als Preisrichter bei vielen ornithologischen und Vogelausstellungen überhaupt hatte Schreiber dieser Zeilen seine liebe Noth mit der Zuerkennung von Preisen. Firmen ersten Ranges also mit Namen haben sich oft enttäuscht gefunden, ob der Ungerechtigkeit in der Prämierung, wobei dieselben allerdings übersehen haben, dass ein Preisgericht, nicht nur über die saubere technische Ausführung eines Vogelbauers zu urtheilen hat, sondern, und das hauptsächlich, wie der Käfig construirt ist, ob zweckmässig, und daher für den Bewohner des Käfigs passend. Was in dieser Richtung von Seite des Erzeugers gesündigt wird, das zu beschreiben, ist nicht meine Sache. Man wird mir aber vollkommen beistimmen, dass nur jener im Stand ist, einen richtigen Vogelbauer oder Behälter herzustellen, der auch Vogelfreund und Beobachter des Vogels in der Natur und der Gefangenschaft ist. Es gibt auch nicht sogenannte Universalkäfige; weder nach Materiale, noch nach Form und Bauart überhaupt. Zumeist kommen Erzeugnisse in den Handel, bei denen der Herstellende die Schönheit als richtigste Eigenschaft zum Ausdruck bringen will, liefert aber in den meisten Fällen einen Marterkasten; und das gilt durchaus nicht von dem österreichischen Erzeugern allein, in Deutschland, Frankreich und England ist es nicht um ein Haar anders; von andern Staaten gar nicht zu reden.

Man kann dreist behaupten, dass die primitivsten Käfige noch die besten für die Bewohner sind, weil dieselben in der Regel von Amateurs (Vogelliebhabern) selbst hergestellt werden; und daher für den entsprechenden Vogel auch den entsprechenden Käfig herstellen.

Bemächtigt sich der Industrielle dieser Erzeugung, so legt er den Hauptwert auf die technologische Beschaffenheit; erfindet Formen und Raumverhältnisse, die nur per Zufall, nicht aber aus durchaus praktischer Erfahrung entstehen; so sündigt der Metallwarenfabrikant (Blechkäfige); der Tischler, (durch Holzkäfige in Verbindung mit Draht), der Korbflechter mit seinem Fabricate und Andere, Jeder aber meint, nur er habe das Schönste und Gediegenste in die Welt gebracht!

Nach vielfachen Beobachtungen und Erfahrungen ist der Holzkäfig mit Drahtstangen der zweckmässigste, weil dem Vogel am meisten zusagende; eine Ausnahme bilden die Käfige für Papageien aus Draht und Blech wegen der Zerstörungssucht der Bewohner, da alles andere Materiale zu wenig Widerstand bieten würde.

Bei den Papageikäfigen lässt sich wenig über Form und Grösse einwenden, da hat die Metallindustrie noch das Beste geleistet, aber polirte Sitzstangen (Sprunghölzer), aus hartem Holze, die nur der Schönheit wegen häufig verwendet werden, sind absolut verwerflich, da der Vogel sich wegen deren Glätte schwer auf diesen Hölzern halten kann, und dadurch vorzeitig an Fuss-Krämpfen leidet; überdiess ist es dem Papagei ein Bedürfniss, Hölzer zum Benagen zu bekommen, die gewöhnlichen Sprunghölzer aus weichem Holze sind daher am zweckmässigsten und lassen sich der Billigkeit wegen oft auswechseln. Das Halten von Papageien gehört auch schon mehr zum guten Ton, denn es lässt sich nicht leugnen, dass ein hübscher Vogel in einem hübschen Bauer auch eine Zierde in der herrschaftlichen Wohnung ist, und wenig Verunreinigung der Zimmer nach sich zieht. Aber eine Nachtigall, einen Sprosser, oder anderen Sänger in einer besseren Familie, auch in eleganteren Wohnungen zu finden, das gehört schon mehr zu den Seltenheiten, und nun komme ich dahin, die Gründe des selteneren Haltens von Sängern näher zu erörtern. Es gibt viele Familien, die sehr gerne lebende Thiere in ihren Wohnungen halten möchten, aber ein Vogel beschmutzt eine elegante Wohnung zu sehr, oder der Grund des Nichthalten von Stubenvögeln liegt darin, weil ein Vogelbauer heutiger Erzeugung das Ensemble einer Wohnung stört; und das muss leider bejaht werden. Es gibt für alles elegantes Geräth; die Tischler- und Tapezierermöbel sind stilgerecht, man kann sich Bilder und Rahmen harmonisch schaffen, Claviere, Rauchgarnituren, Statuetten, Teppiche, Vorhänge, Nipsachen, kurz alles das was ein gemüthliches elegantes Heim ausmacht, lässt sich mit Geld und Verständniss schaffen, aber so komisch es auch klingen mag! Ein netter, stilgerechter Käfig ist nicht zu haben, und wegen diesem Mangel verzichtet Mancher auch lieber auf einen Vogel im Zimmer.

Ein behagliches trautes Heim, an trüben Wintertagen, wo es draussen stürmt, und drinnen

der Ofen seine warme Gluth behaglich vertheilt, und man fühlt, wie draussen alles Leben erstarrt, und wir von den Zugvögeln verlassen, von den Spatzern an den Fenstern uns ihren Hunger erzählen lassen, und deren unverdrossene Ausdauer bewundern, da wird einem selbst bange um den Verbleib in unserer engeren Heimath, man denkt nach dem Süden, wohin auch unsere Sänger gezogen, und sehnt sich nach den zunehmenden Tagen, welche uns den Frühling näher bringen.

Wer sich einen Stuben-Vogel, obNachtigall, Grasmücke, Rothkelchen, Drossel oder einen sonst munteren Gesellen oder deren mehrere hält, hat seine Freude. Denn bei dem Längerwerden der Tage, wird der Gesang auch intensiver und man fühlt sich durch den Vogel selbst dem wiederkehrenden Frühlinge näher gebracht. Der Mensch ist nichtgrausam, wenn er dem befiederten Sänger nebst passenden Raume entsprechendes Futter gibt, undNahrungssorgen, wie bei den im Freien zurückbleibenden Vögeln gibt es nicht, Brehm und Andere haben das Halten von Stubenvögeln oft beschrieben, und so wie der rationelle Jäger der beste Heger ist, so ist der Vogelfreund und Vogelhalter zugleich auch der beste Vogelschützer, Beispiele sind hier überflüssig.

Wo aber den passenden Behälter nach Stil und Eignung finden, um im Familienzimmer die Sänger schön und praktisch unterbringen? Da ist eine noch unausgefüllte Lücke in unserer Industrie, hier gibt es noch vieles nachzuholen, und tausende Menschen hätten Verdienst und Arbeit. Um aber Richtiges zu schaffen, da heisst es die Vogelverständigen, die Architekten und die betreffenden Professionisten zusammen zu rufen, damit durch Klärung der Ansichten, über Lebensweise, Stil und Geschmack und gewerbmässiger Construction das Vollendetste geleistet werden kann; selbst der Gärtner könnte zu Rathe gezogen werden, da in Volieren, Käfigen in Verbindung mit Blumenständern, ausgeschmückt mit geeigneten Blatt- und Zimmerpflanzen geradezu Wunderbares geleistet werden könnte; das was nach dem bisherigen Machwerke Verunzierung einer Wohnung war, könnte nun Glanzpunkte von Interieurs geschaffen werden; und die Vogelliehaberei fände allüberall Eingang in den höchsten Kreisen, und damit würde das Herz und das Gemüth nicht Schaden leiden, viel mehr die feinere Seite des Gemüthes auch Befriedigung finden. Exotische Vögel sind uns heute fast leichter zugänglich, als unsere einheimischen Sänger, und nach Hunderten liessen sich die Gattungen aufzählen, die uns reichlich Freude und Genuss bereiten könnten, und gerade da die Gesangszeit der meisten Vögel in die rauhe Jahreszeit fällt, von Weihnachtsen, bis Sonnenwende, so schaffen wir uns Genüsse, die wir uns nicht träumen hätten lassen. Um Richtiges zu produzieren, heisst es mit vereinten Kräften wirken, der ornithologische Verein in Wien bietet dazu gerne seine Hand, entweder durch Ausstellungen, oder besser durch Expertisen; wer sich von den Industriellen zuerst der sachgemässen Herstellung wirklich schöner und praktischer Vogelkäfige unterzieht, schafft sich dauernde und lohnende Beschäftigung und diese nicht nur allein für sich, sondern auch für die ganze civi-

lisirte Welt, die Wienerschule (Architectur, Technologie) ist berufen, diesen Handelsartikel auch schnell und leicht exportfähig zu machen; Wien allein besitzt nach einer Schätzung über 400.000 Vögel in Käfigen, wenn nun der feinen Familie, den geschmackkundigen Bewohnern, solche Erzeugnisse zugänglich sind, dann lässt sich wohl bald der Consum schätzen, dessen dieser heute noch so wenig beachtete Artikel fähig wäre. Man nehme nur ein Buch über Vogelliebhaberei zur Hand, dann kann der Laie sehen, welche Fülle von herrlich befiederten Vögeln und Sängern geeignet sind, im Zimmer gehalten zu werden; und welchen Genuss und welche Freude diese edlen Thiere uns bereiten.

Fritz Zeller.

Inzucht.

Zu öfteren Malen wurde diese Frage in Fachblättern, Vereinen und bei populär wissenschaftlichen Vorträgen ventilirt. Erst ganz kürzlich wieder erhoben sich Stimmen in der Fachpresse, welche der Inzucht das Wort geredet haben und doch spricht es gegen die weitaus grösste Mehrzahl der Erfahrungen, wie auch die Wissenschaft Zucht im verwandten Blute verwirft. Es besteht ein grosser Unterschied zwischen dem Zwecke wissenschaftlicher Forschungen und Versuchen unternommener Paarung und Weiterzuchtung blutsverwandter Thiere und der sinnlosen Zuchtmanier, wie wir sie leider nur allzuhäufig am Hofe des Landwirthes antreffen. Ich halte es für eine gefährliche Sache, welche insbesondere der Geflügelzucht unberechenbaren Schaden zufügen kann, wenn Fachkreise dem Laien die Inzucht empfehlen. Ein empfindlicher Rückgang der Productivität unseres Hausgeflügels wird die nächste Folge davon sein. Notorisch ist, dass Kreuzungen nicht nur gemeinlich fruchtbarere Nachkommen liefern, sondern auch, dass dieselben eine weit kräftigere und raschere Entwicklung zeigen; Kreuzungsthiere sind immer grösser als die Racen, denen sie entspringen. Dieses Factum werden selbst die verbissensten Anhänger der Inzuchtstheorie nicht ablängnen können. Gerade dieses aber ist geeignet zu beweisen, dass frischer Blutzufuss die Eigenschaften des Individuums hebt, mit einem Worte die Thiere verbessert. Niemandem wird es befallen, in Abrede zu stellen, dass die Inzucht geeignet ist, die typischen Merkmale einer Race zu erhalten, allein wohl zumeist auf Kosten ihrer guten Eigenschaften. Wenn der Züchter auch bestrebt ist, die Folgen derselben durch sorgfältige Auswahl der zur Fortpflanzung bestimmten Thiere zu paralyisiren, so wird es ihm vielleicht gelingen, von der Natur einen Aufschub allmäligen Rückganges zu erzwingen, weiter nichts. Wie wird es aber auf dem Geflügelhofe des Landwirthes aussehen, wo tieferes Verständniss für Zuchtwahl zumeist mangelt, ist es ja ohnedies gerade dem Umstande zu verdanken, dass die Landhuhnracen sammt und sonders nicht mehr das sind, was sie einst gewesen. Die Erfahrung des Schreibers dieses, spricht absolut gegen die Inzucht. So hatte ich Wellensittiche, welche in Folge Mangels frischer Blutzufuhr in der vierten Generation vollkommen dem Kretinismus

verfielen und die Zeugungsfähigkeit eingebüsst hatten. Nicht besser ergieng es mir mit Dompfaffen, die aus dem Neste auferzogen im Zimmer nisteten. Da Wildfänge, welche ich zur Zucht verwenden wollte, vom Fortpflanzungsgeschäfte in der Gefangenschaft keine Notiz nahmen, war ich genöthigt, auch hier mit der Inzucht es weiter zu versuchen, die Folgen waren noch traurigere, denn schon in der dritten Generation stellten sich Beinschwäche, Lähmungen, Geschwüre an den Augen etc. ein, so dass ich die ganze Zucht aufzugeben gezwungen war. Lachtauben, von denen ich Geschwister paarte, blieben unfruchtbar, als ich aber nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen der Täubin einen fremden Täuber gab, war schon das nächste Gelege glücklich ausgekommen. Nun wollte ich auch den Schwestertäuber erproben, gab ihm ebenfalls eine fremde Täubin, und siehe da, das gleich günstige Resultat. Noch ein Beispiel sei hier angeführt, das mir im verflossenen Jahre vorkam. Einer Langshanhenne hatte ich ihren Bruder beigestellt, von zwei Gelegen, über 40 Stück Eier, war auch nicht eines befruchtet, weshalb ich die Henne einem Freunde, der die gleiche Race züchtet, mit dem Bemerkten verschenkte, er möge sein Glück mit ihr versuchen, wie erstaunte ich aber, als mir bekannt wurde, dass vom dritten Gelege (17 Stück) 15 Kücken gefallen waren! Diese Beispiele, mit denen ich meine Ausführung schliesse, haben natürlich keinen Anspruch darauf, als Regel zu gelten, denn so schnelle üble Folgen der Inzucht zeigen sich selten, sie sollen nur beweisen, dass diese früh oder spät immer von den allerschädlichsten Consequenzen begleitet ist, oft schneller, als man es glaubt. Die Kehrseite der Inzucht auf Grund mehrfacher Erfahrungen soll beleuchtet werden als eine Warnung für Jedermann, der Geflügel- und Vogelzucht, wie überhaupt Thierzucht betreibt! Durch die bald eintretenden Folgen wird mancher Züchter entmuthigt unserem Kreise abgewendet, abgesehen davon, dass einem Zweige der Landwirthschaft empfindlicher Schaden daraus erwachsen kann.

Görz, im Februar 1890.

Siegfried Gironcoli.

Das Wyandotte-Huhn und seine Farbschläge.

Von Konrektor Dr. Blancke, Herford.

Unter den neuen Geflügelracen, welche in den letzten Jahren aufgetaucht sind, nimmt ohne Zweifel das Wyandotte-Huhn eine der ersten Stellen ein. Wir verdanken dasselbe dem Fleisse amerikanischer Züchter, welche durch Ausdauer und Geschick mehrere neue und werthvolle Racen, wie z. B. auch die Plymouth Rocks, geschaffen haben. Mehrere der neuen Racen sind nach kurzer Zeit wieder verschwunden; das Wyandotte-Huhn erfreut sich einer stets zunehmenden Beliebtheit, die es auch durch seine Schönheit, wie durch seine wirthschaftlichen Eigenschaften wohl verdient. Das Wyandotte-Huhn, das zuerst als Silber-Wyandotte gezüchtet wurde, jetzt aber bereits in vier, beziehungsweise fünf Farbschlägen vorkommt, verdankt seine Entstehung verschiedenen Kreuzungen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Zeller Fritz

Artikel/Article: [Warum dringt die Liebe für die Stubenvögel nicht in weitere Kreise?
14-16](#)